Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)

20.7.1895 (No. 29)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012467

Visual Library

Nr. 29. 1895. Sonnabend, den 20. Juli. 12. Jahrgang.

Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Gegründet von Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform" erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: **Hamburg: Ch. Schween**, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; **Bremen: H. Brackmann**, Buchhdlg., Geeren 10; **Bremerhaven und Umgegend: L. Bestenbostel**, Bürgerm.-Smidtstr. 901; **Oldenburg: Bültmann & Gerriets Buchhandlung; Varel: Bültmann & Gerriets Nachf.**
Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 10 Pf., für auswärts 20 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform" gestattet.

Bismarck und der Reichstag.

Da hieß es, er sei abgesetzt,
Enthoben sei er seinen schweren
Verpflichtungen und könne jetzt
In Ruhe von Erinn'rung zehren.
Da schrieb man selbst hochoffiziös
Und tausend Stimmen sprachen Gleiches:
„Er habe keinen Einfluß mehr
Auf die Geschäfte uns'res Reiches."

Fünf Jahre sind verstrichen schon,
Seit man so sprach in Süd und Norden,
In Frieden baute er sein Feld,
Und still war's um ihn her geworden,
Nur selten drang des Mannes Wort
Vom Sachsenwald zu seinen Schaaren, —
Der Karren wurde ohne ihn
Im Zickzack hin und her gefahren.

Da plötzlich ist er wieder hier,
Zwar nicht leibhaftig, doch im Geiste,
Zu zeigen, was ein großer Held
Sogar noch in absentia leiste;
Sein Hauch streift wieder durch das Reich,
Und Jedermann muß eingestehen,
Er wirkt durchaus nicht zephyrgleich,
Er braust heran mit Sturmeswehen!

Noch einmal reckt er sich empor,
Und in der Zeit der Huldigungen
Erbebt das Reich, wie nie zuvor,
In mächtigen Erschütterungen;
Ganz anders klingt mit Recht und Fug
Die Stimme heut der Offiziösen:
„Er ist noch immer stark genug,
Um einen Reichstag aufzulösen!"

Wodurch erwuchs ihm jene Macht,
Die ungeheure, ungeahnte,
Was hat ihm das Prestige gebracht,
Das an den alten Glanz gemahnte?
Die Gegner haben es erzielt,
Ihm den Triumph zu präparieren,
Da man das Wort ihm vorenthielt,
Das kleine Wort: „Wir gratulieren!"

Viel Feinde sind des Staatsmanns Glück,
Das hat er oftmals schon erfahren,
Und wiederum im Augenblick
Erfährt er es mit achtzig Jahren;
Kein Glückwunsch wurde ihm geweiht
Vom Reichstag, kann ihn das genieren?
O nein, Fürst Bismarck kann sich heut
Just deshalb selber gratulieren!

Reguliert.

Hausfrau: Schade, daß der Herr Assessor abgesagt hat. Ich war auf vier Personen eingerichtet.

Gast: O bitte, das macht nichts, ich esse für zwei!

Zuerst das Geschäft.

Einer der sogenannten „Auferstehungsmänner" in London, welche Leichen zu stehlen pflegten, um sie den Ärzten zu verkaufen, hatte einst dem Anatomen Hunter einen weiblichen Leichnam zu einem bestimmten Tage versprochen. Hunter erwartete ihn mit Ungeduld, aber er kam nicht; dagegen die Frau des Leichenlieferanten, die ihm jedoch statt einer weiblichen, eine männliche Leiche brachte. „Aber Ihr bringt mir ja eine männliche Leiche; ich bestellte eine weibliche", sagte er ihr. „Lieber Herr," versetzte die Frau, „das hat seine Ursachen. Mein Mann wollte die versprochene weibliche Leiche holen, da ertappten ihn aber die Friedhofswächter und erschossen ihn. Ich bringe Ihnen nun meinen Mann dafür und hoffe, daß Sie die arme Witwe ferner mit Ihrem Zuspruch dafür beehren werden, weil sie Ihnen wenigstens Ersatz verschaffte."

Die reifere Jugend.

Lehrer: „Fräulein Erna, giebt es außer unserem Mond noch andere Monde?"

Erna: „O ja — den Honigmond."

Der famose Ricinus.

Viele Leute behaupten, daß die in Blumentöpfen gezogene und ans offene Fenster gestellte Ricinuspflanze schon durch ihren Geruch die Fliegen vom Zimmer fern halte. Das Mittel scheint aber doch nicht einwandsfrei zu sein, wie aus folgendem Klagegedicht hervorgeht, das die „Magdeburger Zeitung" veröffentlicht:

Wenn die Fliegen Dich genieren,
Mußt Du Deine Wohnung zieren,
Diesen Rackern zum Verdruß
Mit der Pflanze Ricinus!
Also stands zu lesen neulich
In der Zeitung, deshalb eilig
Wandt' zum Gärtner ich den Fuß,
Wegen eines Ricinus.
Ha! wie wollt' ich nun die Fliegen
Schnell aus meiner Wohnung kriegen!
Denn entweichen müssen sie
Vor dem Dufte Ricini.
Rasch die Fenster aufgerissen,
Daß die Viecher Rat sich wissen,
Wenn bald alles flüchten muß
Vor der Pflanze Ricinus.
Mich ein wenig zu erfrischen,
Ging ich kneipen nun inzwischen,
War ja alles nun im Schuß
Weit besagtem Ricinus.
Bei der Rückkehr, welch' Vergnügen!
Fand ich sicher frei von Fliegen
Mein geliebtes Tuskulum
Durch bewußten Ricinum.
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein Fliegenbund zu flechten!
Das erfuhr ich leider, oh,
Heut noch mit dem Ricino.
Bei der Heimkehr, welch' Gesumme,
Welches scheußliche Gebrumme,
Was für Leben, sum, sum, sum,
Um den Ricinum herum.
Fünfmalhunderttausend Fliegen,
Die denselben frech bestiegen,
Senkten gierig ihre Rüssel,
In den Saft der Ricinüssel.
Eine halbe Viertelstunde
Stand ich da mit off'nem Munde;
Just wie das Mirakulum
Starrt ich an den Ricinum.
Endlich hat es mir gedämmert,
Daß ich gräulich war belämmert,
Und gelangte zu dem Schluß
Hokus, pokus, Ricinus.

Landesbibliothek Oldenburg

Sonntagsvergnügen.

Humoristische Skizzen aus dem Volksleben von
Johannes Meyer.

(Schluß.)

Einige der Damen nehmen Reißaus. In wenigen Augenblicken fallen die Schläge hageldicht. Die kämpfenden Gladiatoren versammeln in bescheidener Entfernung eine Masse Zuschauer um sich, da gerade Pause ist. Wie auf einen Zauberschlag eilen Lohndiener herbei, welche durch gütliches Zureden die Parteien zu beruhigen suchen, aber Heinrich, welcher Krause fest gepackt hat, erwidert schweißtriefend:

„Ne, ick geef keen Bucht, doodslag'n mut he ward'n!"

Jetzt kommt der Tanzordner:

„Kinners, sied doch vernünftig, Ji riet jo ja Ehnannern dat Tüüg twei."

Hilft Alles nichts. Krause gewinnt die Oberhand und verabreicht seinem Gegner einige Maulschellen, welche von und zu Herzen gehen.

Noch ein paar Sekunden währt der rasende Kampf; dann naht mit beflügelten Schritten die heilige Hermandad in der Person des im Lokale stationierten Offizianten:

„Ruhig im Gliede!" kommandiert dieser und trennt die Kämpfer mit ungeheuerer Leichtigkeit. Auf Befehl des Wirtes spielt das Orchester einen Galopp, worin die große „Bumtrommel" alles aufbietet, um jedes weitere Wortgefecht unmöglich zu machen.

Nach Beendigung des Tanzes sind alle Tischgenossen wieder beisammen.

Anne ist beschäftig ihrem „slanken Dischcr" die Toilette zu ordnen und Martin sucht sogleich einen Vertrag zu Stande zu bringen.

„Dree Glas Grog!" ruft er dem nächsten Lohndiener zu und spricht dann zu Heinrich, welcher sich noch gar nicht beruhigen kann:

„Na, nu lat dat man ut sien, wie sünd ja luuter Frünn ünner uns."

„Ick seg ja gar nix", erwidert dieser kurz angebunden.

„Na, verdregt Jo, wat sall so'n Aaskrahm, Ji hebt Jo ehnanner fix afbusft, nu is dat ja good", sagt der Friedenstifter zur anderen Partei.

„Mi nich to weddern", is die Antwort, „ick muul öberhaupt nich."

Die bestellten drei Gläser Grog werden gebracht und — o Wunder! — alle drei Männer stoßen auf ewige Freundschaft an. Die Damen sind höchst entzückt über diese rührende Szene und tanzen tapfer darauf los.

Die Zeit ist im Fluge dahingegangen. Die Tänze werden immer seltener und kürzer. Das Publikum verliert sich nach und nach und der ganze Salon scheint zu gähnen. Hie und da knallt noch eine „Brause", welche die Reaktion beschleunigen soll; auch „schwarzer Kaffee" wird noch verlangt, aber die Stunden des männerbetäubenden Grogs sind längst vorüber und eine kalte Zugluft fegt eisig über die bloßen Schultern übernächtiger Tänzerinnen, welche sich noch gar nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß die letzte Stunde des Sonntagsvergnügens geschlagen hat.

„Schlußwalzer!" erschallt es endlich aus dem Munde des Tanzordners. Noch einmal raffen sich die übrig gebliebenen „letzten Zehn vom vierten Regiment" langweilig auf, tanzen nach der Musik „Ach ich bin so müde ꝛc.", bis ein donnernder Tusch das Finale verkündigt.

„Junge, Junge, wat heff ick for Koppien," klagt Krause und erhebt sich mühsam von seinem Platz, wo er schon recht fest geschlafen hatte.

„Nu makt man gau, de Lampen ward all utdreiht", meint Anne wieder.

„Keen Soßling Geld mehr", beginnt nun auch Heinrich seine Litanei.

„Un ick erst — dat wardt en scheune Woch", setzte Krause hinzu.

„De Gläser sünd ook veel to lütj."

„Un de Punsch suur."

„Un de Gas brennt ook ümmer so slecht."

„Un de Dänz kunn' ook gern länger sien."

„Un denn —" fährt Heinrich fort, aber Anne unterbricht ihn:

„Makt doch! Nu, datt dat Geld all' is, argert Ji Jo, dat is een ohle Geschichte; vorher hett keen Minsch quäst; wenn dat Lüüd hör'n, de sull'n glöben, Ji wull'n Joer Geld wedder hebben."

„Davon is keen Reed", entgegnete Heinrich, sich stolz aufrichtend, „wi sünd ümmer fein, fein, un wenn wi ook morgen nix to'n Frohstück hebbt. Wat segst Du, Kruus?"

„Dat is'n Selbstfrage! Uus kann Keener!"

„Mein Junge, noch lang'n nich", bestätigt Heinrich grimmig lächelnd — „kumm man mit," fügt er dann hinzu, wat wüllt wi hier noch länger."

Anne und ihr Begleiter wenden sich nun der Garderobe zu, wo Krause dem Garderobier vertrauensvoll einige Worte ins Ohr flüstert.

„Ick meen, dat kann ja mal vörkahm, dat man ganz „lenz is —" antwortete dieser mitleidig lächelnd und ruft dann laut:

„Dreihundert und Sieben, A. O.!" *)

„A. O.?" fragt Heinrich, „wat schall denn dat heeten?"

„Dat verstah'n Se nich", antwortet der Garderobier, „A. O. heet: Anner Mal duppelt. Hier, Mantel, Scherm un Gummischoh."

Im Nachhausegehen versichert Krause: „Nu gah ick lang nich wedder ut."

„Un wat warr ick bloß för'n lüttjen Snellwalzer kriegen, wenn de Ohlsch dat markt, dat ick nu erst to Huus kahm", jammert Anne.

Bald ist das herrschaftliche Haus, in welchem Anne als Kleinmädchen fungiert, erreicht. Heinrich bleibt absichtlich ein wenig zurück, un der „slanke Discher" verabfolgt seiner „Liebe" einen so herzhaften Abschiedskuß, daß ein patrouillierender Wächter sich zu der Äußerung veranlaßt sieht:

„Nich to dull — Ji waakt ja all de Nabers op!"

Dann voltigiert Anne ins Küchenfenster hinein und auch Heinrich und Krause verschwinden alsbald in einem der längsten Höfe. —

*) A. O. bedeutet: „Armen-Ordnung."

Ein Geschenk und seine Folgen.

Ausgerissene Blättter aus dem Tagebuch
des Herrn Rentier Knetschke aus Berlin.

Eenes scheenen Dages joß der Rejen mit pladdernden Strippen von den Himmel runter. Da trat meine Frau mit uffjeregte Schritte im Zimmer und schwenkte sich ihren Panamahut aus, det mir die Droppen man so um de Ohren spritzten. Denn holte se een paar mal so recht dief Luft und langte denn in ihren ledernen Ausjehkorb, den ick ihr zu ihrem Jeburtsdag vor 12 Mark gekooft hatte. Aus det Dingrichs kam denn so'n Kohnjlumerath von allerlei Strippen und Bandwerks un aus ihren samften Mund kamen die Wörter zum Vorschein: „Nu kieke mal blos Vaterken, wat ick Dir Scheenes mitjebracht habe!"

„Nanu," sage ick mit so'n kleenen Schimmer von neujierigen Verstellungston in meine so nore Stimme, „nanu", sage ick, „det is ja woll am Ende een Bollen- oder Fischnetz."

„Falsch! sagte se mit ihren überlejenen Ausdruck, „det is wat vor Dir un soll Dir viele Freude machen!"

„ne'e Jagtasche?" fragte ick nu, un mir lief schon det Wasser im Munde zusammen; denn ick binn een anjehender Nimmrot. „Nee!" sagte se, un denn trat se zirkum drei Schritte rückwärts retour, schaukelte ihre 198 Pfund een paarmal hin un her, det sich die Dielen man so bogen, un denn brach se in den wenigen Wörtern aus:

„Det is Deine Hängematte!"

„Meine Hängematte?" sage ick un sperre Nase und Ohren uff, „wat is denn Jutes?" 'ne Hängelampe kennne ick woll, aber 'ne Hängematte is mir in meine Praxis noch nich vorjekommen!"

„Na siehste woll," sagt se, „un da siehste nu mal wieder, wat Du vor 'ne praktische Frau haben buhst. Aus reene Fürsorge vor Dir habe ick det Dingrichs heute vor Deine Bequemlichkeit in unsern weiblichen Frauenbazar in der Lotterie gewonnen. Nu bedanke Dir, un wenn der Sommer kommt, denn reist Du mit die neue Hängematte an die See; denn Deine Nerven schwellen zu sehre an, Du wiegst schon jetzt über 220 Pfd., un Du wirst zu uffbrausend jejen mir, un die Hängematte kannste dabei jar nicht entbehren, det jehört zum juten bong tong un is zu Deine Bequemlichkeit, un nu widersprech mir nicht, un der Doktor sagt ooch, Du mußt an die See!"

Na, et nutzte allens nischt, als der Sommer, det heeßt, die Rejenzeit rankam, da saß ick eenes scheenen Dages ins Kupee un fuhr nach den Ostseestrand, un wie ick ankam, machte ick mir natürlich an die Anbringung von meine Hängematte. In den Obstjarten standen een paar prächtige Appelbööme, die vor meinen edlen Zweck sehr jeeijnet vorkommen dahten. Um nu aber wejen meine Völligkeit sicher ju jehen oder zu liegen oder hängen, rufe ick mir weine Wirthin un sage zu ihr:

„Sagen Sie mal, jeehrte Strandfrau", sage ick, „wieviel drägt der Boom woll so notabene?"

„Na," meent se, „in jute Jahre woll so jejen vier bis fünf Scheffel!"

„Verstehen Sie mir nich miß, liebe Fischerin, Du Kleine", sage ick, „ick meene, wie viel Centner verdrägt der Boom? Hällt er mir woll aus!

„Ach, Du lieber Jott!" sagte se, un schlägt de Hände über ihren dicken Kopp zusammen, duhn Se mir doch blos det nich an. Hier an den Ort is wenigstens in 50 Jahren keen Selbstmord vorjekommen!"

Na, nachdem sie denn nu endlich mit viele Mühe aus mein jebildetes Hochdeutsch rausjekriegt hatte, det ick hier den Hängematten spielen will, da sagte se denn, det da woll fumfzig daran hängen könnten als ick. Da machte ick mir denn mit een leichtes Jewissen an der Arbeit, un nach 'ne Zeit von anderthalb Stunden hatte ick denn ooch det Dingrichs an een paar standhafte Böhme verfestigt. Die Jeschichte fung an, vor mir Intresse zu empfinden. Ick denn also ooch nich faul, setzte det eene Knie uff de Leine un schwinge mir rin. Det heeßt, ick wollte mir rinschwingen, war aber zu enerjisch jewesen un flog in eenen mächtijen Bogen über det Jestelle weg, mit meine jewichtige Korpulenz mitten mang die Kartoffeln „So," denke ick, „nu liegste scheene in's Essen," indem mir nämlich die Pellkartoffeln und Bratkartoffeln infielen. Denn aber rappellte ick mir hoch, un als ick uffstand, hatte ick in eene Hand 'nen jroßen Kartoffelstrunck, in die andre Hand 'nen kolosiven Frosch un in den Kopp ungefähr drei bis vier Löcher. Aber mein Ehrjeiz hatte nu eenmal Blut jeleckt, un ick dachte: „Nu läßte nicht nach, als bis de in det Dings drin liegst!" Un et jelang. Ick holte mir nämlich aus de Hütte 'ne kleene Hutsche, eenen Stuhl un eenen Disch, un mit Hülfe von diese Stufenleiter kam ick denn ooch jlücklich rin. — Nee, det sanfte Jefühl, wat der Mensch in so'ne Hängematte empfinden dhut, det kann keene menschliche Feder nich beschreiben. Die Lüfte fächelten immer so sachteken um mir rum, un ick konnte mir lebhaft vorstellen, wo so 'nen Luftschiffer zu Muthe is, der durch die Wolken hinjondelt. Natülich war ick nach einige Zeit injeschlafen, un ick dräume jrade, wie ick meine Olle vor den brilljanten Hängejedanken 'nen Kuß jeben will, da kriege ick mit eenmal 'nen furchtbaren Schlag im Jesichte. „Hülfe, Hülfe, Wächteer!" schrie ick, un meine Wirtin kommt 'raus un findt mir wieder in ihre Kartoffeln. Als ick diesmal uffstand, hatte ick blos in die eene Hand 'nen abjebrochenen Flaschenhals; un der Schlag im Jesichte rührte von eenen mächtijen Appel her, der mir jrade uff de Nese jefallen war. Und seit dieser Zeit is meine Nese immer etwas rot und dick jeblieben, wat sich die jeehrten Herrn Spötter meineswejens merken können. Vor heute hatte ick natürlich jenug, aber an den nächsten Dag dachte ick wieder an den fächelnden Lüften, un ick konnte nicht anders, et zog mir förmlich rin, un mit Hülfe von Hutsche, Stuhl un Disch jelang mir det Kunststück ooch janz jlatt un scheene. Aber als ick 'ne knappe halbe Stunde jelejen hatte, fung mir die Sache an doch langweilig zu sind. Ick versuchte mir zu schaukeln, aber et jing nicht recht. Da kriegte ick mit eenmal 'ne Idee. Ick schnell raus un komme nach enijen Minuten mit 'n paar kleine Stangen wieder. Denn turnte ick wieder rin, nahm an jeder Seite 'ne Stange und schaukelte mir sachteken hin un her. Die Jeschichte jefiel mir janz ausnehmend jut un ick fühlte mir wie so'n indischer Sultan, dem eine Sklavin Luft zufächeln duht. Dabei war ick denn woll 'n bisken in Uffrejung jeraten, denn mit eenmal jab et eenen Knacks, ick drehte mir eenmal um mir selber un lag in die Kartoffeln. Natürlich war mir die Stange jebrochen. Als ich uffstand brachte ick diesmal eene olle Stiebelsohle un an die Backe een paar mächtije Schrammen mit hoch. „So," sage ick, „det war nu det dritte Mal, nu haben die Faxen een Ende. Aber sehen wollen wir doch mal, ob Du nich mit det Untier von Hängematte doch fertig wirst." Un an den nächsten Dag lag ick wieder drin, natürlich ohne allen Schikanen. Kaum habe ick mir so recht behaglich ausjestreckt, da steht 'ne ganze Menge von Menschen aus das Dorf in een Weg und starrt mir an. Natürlich fühle ick mir, lege mir wie 'n Pascha hin un rauche mir 'ne Zigarre an. Et war 'n jroßartijet Jefühl. Dabei dussele ick so sachte in, lege die Hand untern Kopp un schlafe wie 'n Türke. Mit eenmal verspüre ick 'n furchtbaren Schlag, un als ick uffwache, liege ick 'mal wieder in die Kartoffeln. Mit meine Zigarre hatte ick den Strick durchjesengt un so war det Unjlück jeschehen. Ick konnte keen Wort nich reden, aber die Bande in den Weg lachte aus vollen Hals. Meine Wut fand keene Jrenzen nich. Aber die olle Hängematte sollte nu mal nich Recht be-

Landesbibliothek Oldenburg

halten, un an den nächsten Dag nahm ick se mit an den Strand, wickelte mir rin un legte mir in den Dünensand. Nu mar ick doch der Herr. Aber als ick die scheenen blaugrünen Wellen sah, dachte ick an den scheenen blaugrünen Berliner Kuhkäse, un in mir erwachte det Heimweh. Un als ick den Schaum uff die Wellen sah, dachte ick: Von diesen Meerschaum läßte Dir 'n Pfeiffenkopp machen, un da läßte Deine Frau ruffmalen, un denn rauchste se allmählich so sachteken an. Un da wurde det Heimweh mächtig in mir, ick schmiß die Hängematte im Meere un reiste an den nächsten Morgen in meine Heimat, mein liebet, jutet, altet Berlin.

Reichslaterne.

Junkerliches Christentum. Die Mecklenburgischen Stände haben wohl schon manches fertig gebracht, was für andere Sterbliche fast schwer verständlich ist. Ein besonders starkes Stück aber haben sie geleistet, als sie beschlossen, daß der Tod im Duell kein hinlänglicher Grund zur Versagung des kirchlichen Begräbnisses sei. Andererseits aber soll das kirchliche Begräbnis streng untersagt bleiben bei Selbstmördern, selbst wenn sie notorisch geisteskrank gewesen sind. — Das ist echtes orthodoxes mecklenburgisches, insbesondere auch echt junkerliches Christentum, wie es übrigens auch wohl anderweitig gefunden wird. Nicht blos dort, sondern auch bei uns begegnet man derartigen Anschauungen gerade bei denen, die ihre sog. Christlichkeit immer besonders hervorkehren und sich als christliche Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte aufspielen. In der That — einen größeren Hohn auf wirkliches Christentum kann man sich kaum vorstellen. Durch obigen Beschluß wird man an Tartuffe's Ausspruch erinnert: „Il y a des accomodements avec le ciel", zu deutsch: „Der Himmel läßt mit sich handeln". Da bekanntlich die Junker weit öfter in Gefahr kommen, in Raufhändeln ihr kostbares Leben zu verlieren, als einen Selbstmord zu begehen, so ist für sie eine Ausnahme gemacht worden. Die armen Teufel aber, die aus Not oder selbst im Wahnsinn freiwillig aus dem Leben scheiden, mögen auch fernerhin verscharrt werden. Sie sind ja keine Junker.

* * *

Mit einem toten Kinde auf dem Arme betteln gegangen ist der Arbeitsmann Fengler, der bei Ausübung dieses sonderbaren Betriebes in der Brunnenstraße in Berlin verhaftet wurde. Dienstag Abend zwischen 8 und 10 Uhr sprach der etwa 35 jährige F. in den Ladengeschäften der Brunnenstraße vor, indem er die Inhaber um eine kleine Geldgabe bat. Der Mannn verstand die Herzen aller dadurch zu rühren, daß er erzählte, sein Kind sei gestorben und er besitze nicht die Mittel es begraben zu lassen. Als Beweis der Wahrheit für seine Angaben knüpfte der Bettler jedesmal ein Bündel auf, in dem die Leiche eines zwei Jahre alten Mädchens lag. Der Arbeiter erhielt natürlich reichliche Unterstützungen, bis schließlich einige Personen, denen der geschäftsmäßige Betrieb und die Spekulation des Mannes mit seinem toten Kinde auffiel, Schutzleute herbeiriefen, die den F. vor dem Hause Brunnenstraße 101 verhafteten und nach dem zuständigen Polizeirevier schafften. Bei dem Verhör gab der Arbeiter, der in der Badstraße eine eigene Wohnung hat, an, daß die Kleine verhungert und schon am Dienstag Morgen um 2 Uhr gestorben sei.

* * *

Die Enthüllung und Einweihung des Windhorst-Denkmals in Meppen, welche am 16. d. M. dort stattfinden wird, soll mit ganz besonderer Feierlichkeit vor sich gehen. Es soll ein großer Festzug veranstaltet, und ein besonderer Gottesdienst mit Hochamt abgehalten werden, woran sich später ein Festdiner und abends noch eine große Festversammlung schließen soll. Von den Zentrums-Mitgliedern des Abgeordnetenhauses wird sich, wie wir hören, eine Anzahl unter Führung des Vizepräsidenten von Heereman zu den Festlichkeiten nach Meppen begeben. — Dem Reichstags-Präsidenten von Boul werden in nationalliberalen Blättern bittere Vorwürfe darüber gemacht, daß er eine Mitteilung über die Denkmalsenthüllung an die Mitglieder des Reichstages hat gelangen lassen. Als den Mitgliedern des Reichstages auf ebendieselbe Weise von der „Huldigungsfahrt" der bismärckischen Reichstagsmitglieder nach Friedrichsruh Mitteilung gemacht wurde, schwiegen jene Blätter. — Am besten ist es allerdings, der Präsident hält sich von solchen privaten Angelegenheiten prinzipiell fern.

Vermischtes.

Der moderne Christ.

Mir geht es schlecht in dieser Welt,
Doch bin ich Gott ergeben,
Drum wird auch Gott, mich Tugendheld
Dereinst zu sich erheben.

Ja dort, ja dort, in jener Welt,
Da wirds mir gut ergehen;
Wie freu ich mich, vom Himmelszelt
Den Höllenpfuhl zu sehen.

Da braten dann die Menschen all,
Die hier auf Erden lachten,
Sie schwitzen in der Hölle Qual,
Ich laß sie lustig schmachten.

Drum harr ich aus, mein Herr und Gott
Als frommer Christ. Und Schweigen
Schließt mir den Mund bei ihrem Spott
Dort will ich's ihnen zeigen.

Dort räche ich mich fürchterlich
Am Starken und am Reichen;
Ich hoff' mein Gott, ich hoff' auf Dich,
Du wirst ja Alles gleichen.

Friedrich Schmidt.

Ein lustiges Begräbnis.

Bekanntlich herrscht in ganz Littauen noch die Sitte, den „Begräbnisschmaus" recht großartig zu begehen. In einem Dorfe fand nun unlängst die Beerdigung der Frau eines Besitzers statt. Nicht nur sämtliche Verwandte, sondern Freunde und Bekannte waren zum Begräbnis erschienen, man speiste und trank wie üblich in Massen und rühmte — von den Todten soll man bekanntlich nur Gutes sprechen — die Tugenden der Dahingeschiedenen. Nachdem man zwei Tage in dieser Weise gepraßt hatte, begann man ernstlich davon zu sprechen, wer wohl die nachfolgende Beherrscherin des schönen Besitztums werden würde, denn ein Besitzer konnte nicht lange ohne Frau bleiben. Als man sich noch lange darüber den Kopf zerbrach, erschien plötzlich der junge Witwer aus der anderen Stube, eine hübsche Nachbarstochter an der Hand führend und sie den verblüfften Gästen als seine Zukünftige vorstellend. Die meisten Töchter besitzenden Mütter und Väter machten wohl lange Gesichter, allein gegen das Faktum war nichts zu machen, man machte gute Miene zum bösen Spiel und beglückwünschte die jungen Brautleute; in Bälde herrschte der weiteste Frohsinn, aufs neue klirrten die Gläser aneinander. Geige und Baß waren bald aus dem Dorfe herbeigeschafft, man tanzte! das junge Brautpaar voran, nach echt littauischer Art. Noch einen Tag und eine Nacht dauerte die Feier, ehe die „Leidtragenden" zur Heimfahrt rüsteten.

Die unterbrochene Hochzeitsreise.

Aus Wien berichtet das dortige Extrablatt: In einem Hotel der inneren Stadt stieg in der vorigen Woche ein Kaufmann aus Prag mit seiner jungvermählten Gattin ab, um einige Tage in Wien zu verweilen und dann die Hochzeitsreise nach Ungarn, wo die junge Frau Verwandte hat, fortzusetzen. Dazu kam es aber nicht, denn während der Gatte im Speisesaal mit einigen Freunden nach dem Abendessen beim Weinglase saß, war seine Gemahlin, nachdem sie Ermüdung vorgeschützt und sich angeblich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte, in einfacher Straßentoilette aus dem Hotel fortgegangen. Als der Gemahl sich in seine Zimmer begab, fand er auf dem Nachtkästchen einen Zettel von der Hand seiner Frau, worin sie ihm mitteilte, daß sie zu ihren Eltern nach Prag zurückgereist sei. Der erste Schreck über diese Nachricht wich bald dem Gefühle der Entrüstung, und der Verlassene setzte in Gegenwart des Hoteldirektors ein Telegramm an die Schwiegereltern auf, welches den Vorfall anzeigte und mit dem Passus schloß: „Behaltet sie, wenn sie bei mir nicht bleiben will!" In großer Aufregung verbrachte der Kaufmann den ganzen nächsten Tag; vergebens erwartete er ein Lebenszeichen seiner Schwiegereltern. Spät bei Nacht erhielt er endlich ein Telegramm aus Prag. Die Schwiegereltern depeschierten: „Wir sind fassungslos. Mathilde bis jetzt bei uns noch nicht eingetroffen." Am nächsten Morgen reiste der vereinsamte Ehemann von Wien ab.

Zu langweilig.

„. . Die Geschichte, meine Damen, welche ich Ihnen jetzt erzählen werde, ist buchstäblich wahr . ."

„Ach, erzählen Sie lieber etwas Anderes, Herr Förster — das ist lustiger!"

Sonderbare Frage.

Richter: „Sie haben diesen Herrn, als er Ihnen auf den Fuß trat, einen Esel genannt!"

Angeklagter: „Allerdings — aber was hätte ich ihn denn sonst heißen sollen?"

Krabbenstrecker.

In Pasewalk, in Pasewalk
Sind wir noch nicht so weit.

Jeehrter Herr Reform!

Beim Durchstöbern der „Volkszeitung" finde ick zufällig die nachfoljende Bekanntmachunng, die ick Ihnen jerne mitjeteilt haben möchte.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für das vom 1. Juli a. c. ab aus den städtischen Gaswerken zu anderen Zwecken als zur Beleuchtung (insbesondere zum Betriebe von Gas-Motoren, zum Löthen, Plätten, Heizen und Kochen) zu entnehmende Gas der Preis von

Zehn Pfennigen für das Kubikmeter

berechnet werden wird, wenn zum Nachweise des Verbrauches desselben ein besonderer Gasmesser aufgestellt wird.

Wir bringen zugleich unsere frühere Bekanntmachung in Erinnerung, wonach Leitungen für Gas zu diesen Zwecken von den städtischeu Gaswerken in der Regel kostenfrei bis zum Gasmesser ausgeführt werden.

Anmeldungen sind an die Revier-Inspektionen

Alte Jacobstraße 1c,	Sellerstraße 32,
Schiffbauerdamm 4,	Höchstestraße 12,
Waisenstraße 27,	Schönebergerstraße 24,
Koppenplatz 12,	Muskauerstraße 47,
Stralauerplatz 30,	Möckernstrasse 89,
Gitschinerstraße 48,	Alt Moabit 133,

zu richten, wo auch die Bedingungen betreffend die Gasabgabe sowohl zu Beleuchtungs- als auch zu anderen Zwecken in Empfang zu nehmen sind.

Berlin, den 1. Juli 1895.

Die Deputation der städtischen Gaswerke.

Marggraff.

Also zehn Pfennig für das Kubikmeter, sojenanntes Kraftjas. Wissen Sie, wat's in Oldenburg kostet? Immer noch 16 Pfg. Ick habe meine Jasrechnung des Monats Juni herjekriegt und Verjleiche anjestellt zwischen Berlin und Oldenburg. Ick habe im Monat Juni 392 Kubikmeter Kraftjas verbraucht, macht, Kubikmeter zu 16 Pfg., 62 Mk. 72 Pfg. In Berlin hätte ick nur 39 Mk. 20 Pfg. bezahlt. In Berlin werden die Jasleitungen bis zum Jasmesser kostenfrei ausjeführt, hier in Oldenburg kostet so 'ne Leitung von de Straße bis nach dem Jasmesser ca. 200 Mk. Der Unterschied in dem Jaspreise anderer Städte und Oldenburgs is doch een bisken zu jroß, und kann ick nich umhin, darüber meine Verwunderung auszudrücken. — Im janzen Oldenburger Lande rüsten sich eene Masse janz kleener Städtchen um elektrisches Licht einzuführen. Sollte denn das in der Residenz absolut nicht möglich sein? Wie soll man denn konkurrenzfähig bleiben, wenn man den jroßen Städten jejenüber, die ohnehin noch allerhand andere Verjünstijungen jenießen, solche Mehrbelastungen im Betriebe zu tragen hat. Ick möchte Sie bitten, dies in de „Reform" uffzunehmen, vielleicht läßt sich uff die eene oder andere Weise doch eene Aenderung der Jas-Monopol-Verhältnisse herbeiführen.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Landesbibliothek Oldenburg

Heini: Na, Fidi, heft Du Dine Stewel bi de Twischenahner Regatta in'n See stecken laten, dat Du hüt in Holschen aver kommst?

Fidi: Dat nich, aber ick heff lesen, dat dat Ledder um 80 % stegen is un dat de lütjen Schosters nu bold nich mehr in'n Stande sünd, neiet Ledder antoschaffen, deshalb heff ick mi glik een Paar Holschen bi D. B. Hinrichs & Sohn köfft.

Heini: Du meenst, dat de Holschen ook noch dürer werd, wenn all Dingslicken hen loopt un sick wekke anschaffen dot?

Fidi: Gewiß wert se dat, un dem Umstand woll ick tovör kommen.

Heini: Du bist un blifst doch immer der ohle Schlaumeyer.

In der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Huber, Sie sind doch ein zu dämlicher Kerl! Ihnen wird wahrscheinlich das Sterben einmal sehr leicht werden."

Huber: „Warum denn?"

Unteroffizier: „Nun, weil Sie so wenig Geist aufzugeben haben!"

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Nachrichten:

Twischenahn. 1. Depesche: In Folge van de Regatta van veleden Sundag is de ganze Gegend in grote Upregung. De Explusion up dat Schipp „Möve" het'n so förchterliken Knall affgeven, dat nich alleen in Oldenborg een paar ohlde Lüe vor Schreck ut'n Sopha fullen sind — dat weer dat schlimmste noch nich, — nee — man de Aale in den Twischenahner See sind'r van utneit, un de paar de bleven sind, schöllt verrück worden sin. In Folge dessen is grote Verlegenheit in'n Dorpen von wegen de veelen Schmortaale, de nun fehlen dot, un worvon de veelen Menschen in de Umgegend leven dot.

2. Depesche: Eine Volksversammlung beschloß mit großer Majorität, im Interesse des Schmortaal-Geschäftes auf Kosten der Gemeinde Jemand anzustellen für die Pflege der Aalzucht im Zwischenahner See, besonders soll ihm obliegen, die weggezogenen Aale wieder herbeizuholen, zu sammeln, zu beruhigen und zu pflegen, um das Spickaal-Geschäft wieder flott in Gang zu bringen. Als Vergütung soll derselbe in natura geliefert erhalten: täglich 2 Schmortaale à $2^1/_2$ Pfund für sich, für Frau und Kinder ein Bündel kleinere Sorte, von welcher 9 auf 1 Pfund gehen; dazu frei Bier für sich aus der Zwischenahner Brauerei, das nach Pilsener Art gebraut sein muß, und frei Trinkwasser aus dem See für Frau, Kinder und Bedienung. Den weiteren Unterhalt hat der Angestellte sich selbst zu verschaffen durch Vorträge über „Aalzucht in Binnenseeen", über „Die Bekehrung der Juden" 2c.

3. Depesche: Für die ausgeschriebene Stelle eines Aalwärters soll dem Vernehmen nach Ahlwardt in Aussicht genommen sein. Derselbe erhält zu der ausgesetzten Vergütung noch täglich einige Dutzend Hullmann'schen und den Titel „Aalwart".

Anzeigen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 2c. 2c. Die **erste Ziehung** findet **am 8. und 9. Juli 1895** statt und empfiehlt Original-Lose:

$^1/_1$ zu ℳ 44.—, $^1/_2$ zu ℳ 22.—, $^1/_5$ zu 8.80, $^1/_{10}$ zu ℳ 4.40 pro Klasse

die concessionirte Collection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Dammann's Gasthof.

Oldenburg i. Gr., Markt 12.

Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.

A. Dammann.

Tapeten, Rouleaux, Teppiche,

Tischdecken, Läuferstoffe, Portièren und Gardinen, Linoleum- und alle Arten **Vorlagen und Matten** empfehlen billigst

Kuhlmann & Co.,

Ritterstrasse 19.

Torf.

Empfehle **guten**

Back- und Grabetorf

bester Sorte.

G. Sanders, Petersfehn.

Telephon-Anschluß 86.

Unentgeltlich versende Anweisung nach 19jähriger approb-erter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung Adresse: **Privat-Anstalt Villa Christina,** Post **Säckingen,** Baden. Briefen sind 20 Pfg. in Briefmarken beizufügen.

Für Freunde der **Kneipp'schen Kur** empfehlen wir:

Kneipp, Meine Wasserkur.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, So sollt ihr leben.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, Öffentliche Vorträge.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, Mein Testament.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.
für Gesunde und Kranke.

Gegen **Nachnahme** oder Einsendung des Betrages sende überall hin umgehend.

Oldenburg i. Gr. Bültmann & Gerriets.

Nachstehende

Illustr. geogr. Bibliothek: 10 Bd.

Brasilien 2. Bd.
Chile 1 Bd.
Abyssinien und die **Nilländer** 2 Bd.
Klein-Asien 1 Bd.
Madagaskar 1 Bd
Russland und seine Bewohner 1 Bd.
Pyrinaische Halbinsel 1 Bd.
Entdeckungs- und Forschungsreisen in den Polarzonen 1 Bd.

Sämtliche Exemplare **neu** u. unaufgeschnitten.

Statt **10 Mk.** für **3 Mk.**

empfiehlt, so lange der kleine Vorrat reicht:

Das **Oldenburger Antiquariat**
(Enno Bültmann)
in Oldenburg i. Gr.

Für **Gaststuben und Wartezimmer** biete ich an:

Der Dorfbarbier.

Humoristisches Volksblatt.

pr. Jahrg. (52 Nummern) **elegant gebunden in rot Callico-Einband, neu.**

Statt 7 Mk. für 3 Mk. baar

soweit der Vorrat reicht.

Nach auswärts gegen Nachnahme.

Oldenburger Antiquariat
(Enno Bültmann.)

Bierhandlung
von **J. NEUNABER**
Oldenburg, Kurwickstr. 9.

Nachstehende

Zeitschriften

geben wir, so lange der Vorrat reicht, zu den nebenstehenden **billigen Baarpreisen** ab:

Ausland	à Jahrg.	28 ℳ	für	3,— ℳ
Bazar	„	10 „	„	1,50 „
Neue Blatt	„	7 „	„	1,50 „
Fliegende Blätter à Band		7 „	„	2,50 „
Blätter f. lit. Unterhaltung		30 „	„	2 — „
Buch für Alle	„	8,40 „	„	3 — „
Daheim	„	8 „	„	2 — „
Familienblatt	„	8 „	„	2 — „
Frauenzeitung	„	10 „	„	1,25 „
Gartenlaube	„	7 „	„	2,50 „
desgl. geb.	„	10 „	„	3 — „
Gegenwart	„	18 „	„	1,25 „
Globus	„	24 „	„	3 — „
Hausfreund	„	6 „	„	2 — „
Kladderadatsch	„	9 „	„	1 — „
Illustr. Lond. News	„	36 „	„	5 — „
Mode, illustré	„	14,70 „	„	1 — „
Modenzeitg., Leipzig	„	27 „	„	2 — „
Romanbibliothek	„	8 „	„	2 — „
Romanzeitung	„	14 „	„	3 — „
Ueber Land u. Meer	„	12 „	„	2,50 „
Ill. Welt	„	7,80 „	„	2,50 „
Ill. Zeitung	„	24 „	„	2 — „

Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

Verschlossen versendet das 6. und 7. Buch Moses gegen Einsendung des Betrages von 4 Mark oder Nachnahme.
C. Müller, Oldenburg, Langestr. 34.

A. v. Seggerns Gasthof

Oldenburg, Ofenerstr. 14.

hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Grösste Auswahl in Juwelen

Gold-, Silberwaaren und **Uhren**

Langestrasse 27 Oldenburg

kolossal billige Preise.

Bill. Reparaturwerkstatt für Schmucksachen u. Uhren.

G. D. Wempe, Uhrmacher u. Juwelier.

Grösste Auswahl.

Reelle und billigste Bezugsquelle für

Tuche u. Buckskins

bei

Hillje & Köhne

Oldenburg i. Gr.

23. Langestrasse 23.

Muster franco.

Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geschäft

von

W. Tebbenjohanns

(gegenüber dem Rathause)

die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.

Vorzügliche Emaille-Waaren.

Verlag von Bültmann u. Gerriets. — Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Golleck. — Druck von F. Büttner, sämtlich in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg